



ECKART
ZUR NIEDEN
Der gelbe Wagen

und andere Erzählungen
in großer Schrift



BRUNNEN

Eckart zur Nieden

DER GELBE WAGEN

und andere Erzählungen

in großer Schrift



© 2015 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Lektorat: Eva-Maria Busch
Umschlagmotive: shutterstock
Umschlaggestaltung: Ralf Simon
Satz: DTP Brunnen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-7655-0912-4

AUSGRABUNGEN

„Kann ich Sie mal kurz sprechen?“

„Natürlich, gern. Wenn Sie einen Moment dort ...“

Der Pfarrer deutete zur Seite. Der Mann trat ein paar Schritte auf eine Wiese neben der Kirchentür und beobachtete, wie der Pfarrer die letzten Gottesdienstbesucher verabschiedete. Er reichte jedem die Hand, lächelte freundlich und fand hier und da ein paar nette Worte.

„Gehen wir rein?“, fragte der Geistliche und machte eine Handbewegung. Sie betraten die Kirche und ließen sich nebeneinander auf einer Bank nieder.

„Ich bin Jörg Sauter“, begann der etwa fünfzigjährige Mann. Er war von kräftiger Statur, hatte eine Glatze und trug einen kurzen Kinnbart. Als der Pfarrer ihn fragend anblickte, erklärte er: „Ich möchte gern wissen, wer Ihnen von mir erzählt hat.“

„Mir? Von Ihnen? Niemand.“

„Das nehme ich Ihnen nicht ab, Herr Pfarrer!“

„Erstens, Herr Sauter, ist es aus der Mode gekommen, ‚Herr Pfarrer‘ zu sagen. Mein Name ist May. Und zweitens weiß ich nicht, wovon Sie sprechen. Ich kannte Sie ja bisher gar nicht. Wer sollte mir denn etwas über Sie erzählt haben? Und was?“

„An solche Zufälle glaube ich nicht!“, knurrte trotzig Herr Sauter.

„Welchen Zufall meinen Sie?“

„Ich bin fast nie in der Kirche. Zum letzten Mal war ich hier bei meiner Konfirmation. Heute bin ich nur ausnahmsweise gekommen, weil meine Tochter demnächst hier heiraten will. Ich wollte mich einfach noch mal umsehen. Und außerhalb der Gottesdienste ist die Kirche ja immer geschlossen.“

„Das stimmt. Und?“

„Und ausgerechnet an diesem Tag predigen Sie mich an! Das ist doch kein Zufall!“

„Ich habe Sie angepredigt? Womit denn?“

„Tun Sie doch nicht so scheinheilig! Das wissen Sie doch ganz genau! Mit dieser Geschichte vom Schatz im Acker.“

Pfarrer May muss sich zurückhalten, um nicht zu lächeln. „Nein, Herr Sauter, da irren Sie. Das Gleichnis vom Schatz im Acker ist der Predigttext, der für heute vorgesehen war. Und dass Sie heute kommen würden, wusste ich nicht. Und es hat mir auch niemand Informationen über Sie zugetragen.“

Sauter guckte den Pfarrer verwirrt an. „Ehrlich? Ein Pfarrer darf nicht lügen!“

„Ein anderer auch nicht ...“ May lächelte. „Wie kommen Sie denn darauf ... oder besser gefragt: Was hat man mir denn angeblich über Sie verraten?“

„Na, wenn ichs Ihnen jetzt erzähle, habe ich ja selbst getan, was ich dem Unbekannten vorwerfe.“

„Stimmt. Aber es hat Sie ja wohl verärgert, dass ich Ihrer Meinung nach öffentlich darüber gesprochen habe. Das würde ich natürlich nicht tun, wenn Sie mir etwas im persönlichen Gespräch anvertrauen.“

Sauter brauchte ein paar Augenblicke, um diese Argumentation nachzuvollziehen. „Sie müssen Stillschweigen bewahren, nicht? Beichtgeheimnis und so ...“

„Stimmt.“

„Es ist nämlich so: Ich habe auch einen Schatz im Acker gefunden, sozusagen.“

„Ach ...“

„Ja, und ich habe gehört, dass man so was abgeben muss. Das habe ich aber nicht eingesehen. Es war ja mein eigener Garten, wo das lag. In Ihrer biblischen Geschichte gehörte der Schatz ja auch dem Mann, nachdem er den Acker gekauft hatte.“

Der Pfarrer wiegte den bereits leicht ergrauten Kopf. „Nun, die Dinge liegen heute etwas anders. Wenn ich recht informiert bin, ist das in den einzelnen Bundesländern verschieden geregelt. Aber auf jeden Fall müssen Sie es angeben, wenn Sie einen Fund gemacht haben, der archäologisch von Bedeutung ist. Wahrscheinlich müssen Sie ihn dann abgeben.“

„Sehen Sie, und deshalb habe ich den Fund verheimlicht. Weil ich das nicht einsehe.“

„Gesetze, die man nicht einsieht, muss man trotzdem halten.“

„Darüber will ich nicht mit Ihnen streiten, Herr Pf... Herr May. Es ging mir nur um den Waldner von nebenan. Mein Nachbar ist das. Der bespitzelt mich dauernd. Und immer hat er was zu meckern. Er kontrolliert, ob ich den Müll richtig trenne, ob ich die Hecke zwischen unseren Grundstücken ordentlich schneide, ob ich die Straße sauber kehre. Im Sommer jäte ich nicht genug, sodass angeblich Unkrautsamen in seinen Garten fliegt. Im Herbst stört ihn das herabgefallene Laub. Und im Winter ruft er mich um fünf nach sieben an, dass der Schnee auf meinem Stück Bürgersteig noch nicht weggekehrt ist. Es ist einfach furchtbar lästig.“

„Das kann ich mir vorstellen.“

„Und darum bin ich sicher, dass er mich auch beobachtet

hat, als ich das Loch gegraben habe. Für das Fundament meines kleinen Gartenhäuschens. Wahrscheinlich hat er mit dem Fernglas an seinem Schlafzimmerfenster gesessen oder er hat durch die Hecke geblinzelt. Da hat er vermutlich gesehen, wie ich den alten Krug rausgeholt habe.“

„Einen Krug?“

„Ja, aus Ton und bemalt. Ich hatte mit der Spitzhacke ein Stück vom Rand abgeschlagen. Wusste ja nicht, dass das Ding da in der Erde lag. Aber der Krug ist auch nicht das Wichtigste, sondern der Inhalt. Es waren Münzen drin, alte Münzen, die ich nicht kenne. Irgendwie angerostet. Man muss sie erst reinigen, ehe man erkennen kann, was es ist. Zweiundzwanzig Stück in verschiedenen Größen. Und eine Halskette für eine Frau. Die scheint nicht so wertvoll zu sein, ist ziemlich kaputt. Ich nehme an, da wollte jemand seinen Schatz in Sicherheit bringen. Und als er gestorben ist, wusste niemand davon. Wie in Ihrer Geschichte.“

„Es ist eigentlich nicht meine Geschichte“, sagte der Pfarrer. „Sie stammt von Jesus.“

„Meinetwegen. Mein Schatz ist ja wohl nicht so wertvoll wie der, aber sicher kann ich für die Münzen einiges bekommen.“

„Ja, Gefängnis.“

„Hä?“

„Wenn Sie den Fund nicht abgeben.“ May lächelte. „Ich verrate Sie nicht, klar. Aber vielleicht Ihr Nachbar? Und wenn nicht ...“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen“, unterbrach ihn der andere. „Gott sieht alles.“

„Stimmt.“

„Aber wenn Gott es sieht, kriege ich keine Gefängnisstrafe. War ein Scherz. Gut, Sie haben wahrscheinlich

recht, ich sollte vielleicht ... Ich überlege mir die Sache. Wahrscheinlich werde ich den Schatz dann doch nicht behalten.“

„Sehr gut! Es ist auch zu Ihrem Besten.“

Das Gespräch stockte. Schließlich meinte der Pfarrer: „Dann ist also alles klar?“

„Na ja, schon, irgendwie. Ich wollte ja auch eigentlich nicht von dem Fund erzählen, ich wollte mich nur beschweren, dass ... ach, schon gut!“

„Über mich, dass ich für Sie gepredigt haben soll, oder über den Nachbarn?“

„Beides, irgendwie.“

Pfarrer May lächelte wieder. „Sie haben recht, ich habe für Sie gepredigt.“

„Doch?“

„Für andere natürlich auch, aber nicht weniger für Sie. Ich wollte Ihnen klarmachen: Es gibt so vieles, von dem wir meinen, dass es unser Leben ausmacht. Bei dem Tagelöhner in der Geschichte war es vielleicht die Familie, die Freundschaft oder seine tägliche Arbeit. Als er aber den Schatz fand, war das alles nicht mehr wichtig, verglichen mit dem großartigen Neuen. Bei Ihrem Nachbarn ist es vielleicht das Bedürfnis, alles picobello zu haben, nicht nur bei sich, sondern auch bei anderen. Vielleicht auch das stolze Gefühl, besser zu sein als der unordentliche Nachbar. Bei Ihnen ist es – ich weiß es nicht. Vielleicht der Wunsch nach mehr Geld, und sei es auf unrechte Weise. Wenn nun jemand entdeckt, dass es etwas gibt, das ungleich wertvoller ist, das das Leben ausfüllt und ihm einen tiefen Sinn gibt, dann lässt er alles, was ihm bisher wichtig war, und streckt sich nur nach diesem einen aus.“

„Ja, ich verstehe, was Sie sagen wollen. Oder meinetwegen,

was Jesus mit der Geschichte sagen will. Aber was ist dieser Schatz? Was ist das Neue, das so viel mehr wert ist?“

„Der Glaube an Jesus. Das Wissen, von ihm geliebt zu sein, alle Schuld vergeben zu bekommen, ewiges Leben zu haben, Gottes Kind zu sein. Was kann es Wertvolleres geben!“

Sauter sah den Pfarrer verwirrt an und senkte dann den Blick. Er gab keine Antwort und May hakte auch nicht nach. Erst als sein Gesprächspartner nach einer Weile aufstand und sagte: „Nichts für ungut, wegen ... Na, auf Wiedersehen!“, da fragte der Seelsorger: „Haben Sie eine Bibel? Sonst kann ich Ihnen eine ausleihen. Ich meine nur – falls Sie nach dem Schatz graben wollen, von dem ich gesprochen habe.“

„Äh ... danke, ich müsste noch ... irgendwo im Schrank ... Also, nochmals vielen Dank!“

„Hier hinten, Herr Pfarrer – Herr May. Hinten im Garten! Ums Haus herum!“ Der Pfarrer folgte der Stimme und da kam ihm auch schon der Hausbesitzer entgegen.

„Guten Tag, Herr Sauter! Vielen Dank für die Einladung! Ein Pfarrer, der ja oft ungebeten zu den Leuten kommt, der kommt natürlich besonders gern, wenn er ausdrücklich eingeladen wird.“

„Schön, ich freue mich! Folgen Sie mir! Wir feiern die Einweihung meines neuen Gartenhäuschens.“

Das Häuschen war nicht dafür gedacht, dass mehrere Menschen darin sitzen und essen konnten. Aber da schönes Wetter war, hatte der Gastgeber einen Gartentisch mit Stühlen auf der Rasenfläche aufgebaut.

„Meine Frau kennen Sie ja schon.“

„Allerdings. In den letzten Wochen sind Sie beide ja regelmäßig im Gottesdienst.“

„Und dies ist Herr Schönewolf. Wir haben uns kennengelernt, als ich den Fund ablieferte. Er arbeitet beim archäologischen Landesamt. Dies ist Herr May, unser örtlicher Pfarrer.“ Man begrüßte sich.

„Guten Tag, Herr Schönewolf. Nun, was waren das für Münzen? Barock oder Mittelalter oder Römerzeit?“

„Leider nur spätes siebzehntes Jahrhundert. Aber immerhin. Es sind ein paar schöne Stücke dabei. Und einige durfte Herr Sauter auch behalten.“

Frau Sauter sagte: „Nehmen Sie doch bitte Platz, Herr May! Hier? Oder lieber im Schatten? Jörg, ich hole schon mal den Kuchen und den Kaffee. Oder warten wir noch?“

„Er müsste gleich ... Ah, da ist er ja!“

Ein großer dünner Mann mit spärlichem Haar und spitzer Nase kam auf sie zu.

„Schön, dass Sie gekommen sind, Herr Waldner!“ Sauter begrüßte ihn und stellte ihn den anderen Gästen vor.

„Ein Freund der Familie?“, meinte der Archäologe.

Der Mann setzte sich. „Freund wäre vielleicht übertrieben. Ein Nachbar. Ein guter Nachbar.“

Als Frau Sauter ins Haus eilte, um den Kaffee zu holen, und ihr Mann folgte, um die Torte zu tragen, sagte Herr Waldner leise zu den beiden Männern: „Schon zweiundzwanzig Jahre wohne ich hier. Nie hat mich jemand eingeladen. Ich allerdings habe auch nie ... Und nun bittet mich Herr Sauter, herüberzukommen! Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht.“

„Aha“, machte der Pfarrer nur, Herr Schönewolf sagte nichts.

„Er meinte“, fuhr Waldner fort, „es gäbe Wichtigeres zu bereden als kleinliche, alltägliche Meinungsverschiedenheiten. Viel Wichtigeres. Ich weiß nicht, ob er den Garten meint.“

„Vielleicht will er Ihnen den archäologischen Fund zeigen“, vermutete Herr Schönewolf.

Pfarrer May sagte: „Ich denke, er meint noch etwas Wertvolleres.“

„Ach? Da bin ich aber gespannt!“